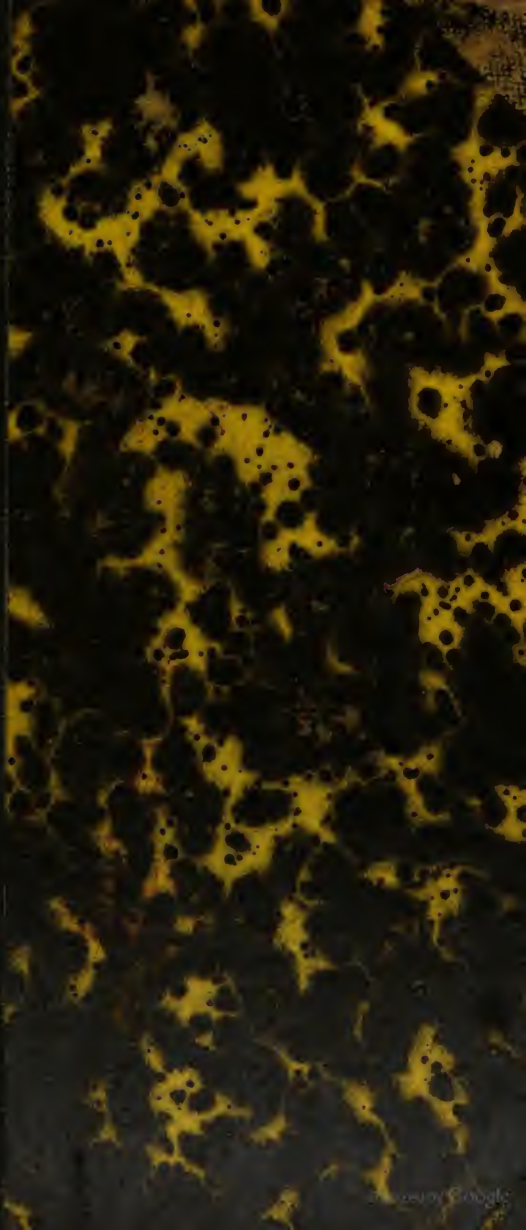
27243
14



27243.14

BOUGHT WITH
THE GIFT OF
WILLIAM GRAY,
OF BOSTON, MASS.
(Class of 1829).

Aug. 28, 1863.

Digitized by Google

Digitized by Google

Litthauiſche

Volkslieder und Sagen

bearbeitet

von

Wilhelm Jordan.

Berlin.
Verlag von Julius Springer.
1844.

Digitized by Google

27243.14

1863, Aug 28.
.86
Gray Fund.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Sonne und Mond 3
Rabenbotschaft 5
Dreifache Trauer 7
Liebeswehmuth 9
Der Liebende 12
Die Liebende 13
Das Mädchen bei der Handmühle 14
Der Ring 15
Des Traumes Erfüllung 17
Der Schlaf unter der Eiche 19
Mutter und Tochter 21
Umkehr 23
Verwandlung 24
Das Mädchen an den Ahorn 25
Trost 26
Der Weidenbaum 28
Die Fischer 30
Der Neuvermählten Abschied 32
Heimführungsgesang 34
Der Kranz 36
Schiffbruch 38

Digitized by Google

Seite.

Des Wolfes Hochzeit 40
Lehre 43
Der Sperling 44
Verwüſtung 46
Die Sonne 48
Die Verſchwundene 50
Der ins Feld ziehende Reiter 52
Die kranke Braut 54
Des Kriegers Vater 56
Der Schweſtern Klage 58
Die Heimathloſe 61
Ragaina 64
Anmerkungen 102

Digitized by Google

Als Vorwort.

Man hat die Lyra angeſchlagen
Zu donnerkräftigen Akkorden;
Die Dichtung iſt in unſern Tagen
Zu einer Heldenjungfrau worden.

Ein jeder Ton wird ihr zum Schwerte
Das Heißerſehnte zu erſtreiten,
Und ihre Bruſt, die erzbewehrte,
Schließt ſie den Erdenſeeligkeiten.

Digitized by Google

Sie läßt vom Minneſaitenſpiele,
Vertauſcht die Flöten mit Poſaunen:
Die Liederglocken der Gefühle
Sind umgegoſſen in Karthaunen.

Wie komme ich denn zu dem Wagen,
Den Strom der Zeit bergan zu ſchwimmen,
Die alten Töne anzuſchlagen,
Zu lauſchen des Gefühles Stimmen?

Ich hörte einſt des Donners Rollen
Gewaltig durch die Wolken dröhnen,
Dazwiſchen ſanft den ſeelenvollen
Geſang der Nachtigall ertönen.

Und in die tiefſte Seele nieder
Mir alle beide Stimmen klangen,
Die liebesreichen Frühlingslieder,
Das Zorngebrüll der Feuerſchlangen.

Digitized by Google

Des Geiſtes Auferſtehungsfeier
Verkünde man in Donnertönen,
Doch ſoll man nicht als alte Leier
Den Sang der Nachtigall verhöhnen.

Thut um den Harniſch euern Muſen,
Laßt ſie aus Reimen Schwerdter ſchweißen,
Ihr könnt doch nimmer aus dem Buſen
Das Herz, die Nachtigall, euch reißen!

Sie flötet ihre ewgen Lieder
Bevor ihr ſelber es noch merket! —
Und nirgend wird des Geiſts Gefieder
Zum Kampfesflug ſo ſchnell geſtärket,

Als in dem Bronnen des Gemüthes.
Wie tief bei dieſem Volk der Bronnen,
Das ahnt ihr kaum, doch blüht und glüht es
In ſeiner Bruſt von Leideswonnen.

Digitized by Google

So tretet in den Liedergarten
Und lauscht dem Säuseln in den Halmen;
Denn drinnen dürft ihr nicht erwarten
Die stolzen Zedern oder Palmen.

Digitized by Google

Lithauische

Volkslieder und Sagen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonne und Mond.

Vor vielen tausend Jahren
Im Himmel Hochzeit war;
Da wurde aus dem Monde
Und aus der Sonn' ein Paar.

Bei diesem Hochzeitsfeste
Der erste Lenz entstand,
Da sich Zemyna anzog (1)
Ihr bestes Blüthengewand.

Den Tag darauf ihr Brautbett
Die Sonne früh verließ;
Der Mond, noch gar zu schläfrig,
Allein sie gehen hieß.

Und als er später nachzog,
Gewann er den Morgenstern lieb;
Perkun, darob ergrimmet,
Ihn mit dem Schwert zerhieb. (2)

Digitized by Google

Als dieſe Mähr die Sonne
Aus Vaters Mund vernahm,
Vergoß ſie heiße Thränen
Und wob, um ihren Gram

Durch Arbeit zu zerſtreuen,
Mit kunſtgeübter Hand
Aus Strahlen und aus Thränen
Des Regenbogens Band.

Getrennt vom Monde wandelt
Sie jetzt den langen Tag;
Nur wenn ſie ſinket, blickt ſie
Ihm doch noch einmal nach.

Wenn er dann bleich von Oſten
Zu ihr herüberſieht,
Denkt ſie der alten Zeiten:
Ihr Strahlenantlitz glüht

Vor Liebe und vor Wehmuth
In dunkelrothem Schein,
Und trauernd taucht ſie wieder
In's Waldesgrün hinein.

Digitized by Google

Rabenbotſchaft.

Ein Rabe kam geflogen
Aus weit entferntem Land;
Der trug in ſeinen Krallen
Eine weiße Todtenhand.

An einem Finger glänzte,
Beſtrahlt vom Sonnenſchein,
Hoch aus der Luft ein Kleinod,
Ein gülden Ringelein.

Da ſprach die blonde Jungfrau:
»Du Rabe, ſag's mir an,
Woher die Hand du bringeſt
Mit güldnem Ring daran?«

»Ich war im großen Kriege
Bei einer wilden Schlacht;
Die Hand mit blankem Kleinod
Hab' ich dorther gebracht.

Digitized by Google

Da fließt das Blut der Krieger,
In einen Strom vereint;
Da liegt nicht nur ein Söhnlein,
Nicht nur ein Vater weint!«

»O weh! das ist mein Ringlein!
Dem Ring und Herz ich gab,
Der kehrt nun nimmer wieder:
Hinab, hinab in's Grab!«

Digitized by Google

Dreifache Trauer.

Als über jene Brücke
Der schöne Heinrich ritt,
Hat sich das Roß gebäumet,
Daß er hinunter glitt.

Ein allzukühles Bettlein
Des Stromes Tiefe war;
Er ist sogleich darinnen
Entschlafen für immerdar.

Vom Teich des Königs flogen
Drei Schwäne durch die Luft
Und ließen sich hernieder
Auf des schönen Heinrichs Gruft.

Der eine Schwan zu Füßen,
Zu Häupten der andre liegt
Und an des Hügels Seite
Sich still der dritte schmiegt.

Digitized by Google

Es ruht die Braut zu Füßen,
Zu Häupten die Schweſter liegt
Und an des Hügels Seite
Sich ſtill die Mutter ſchmiegt.

Da ſind aus ihren Augen
Viel Thränen vorgethaut;
Es hat die Braut drei Monde
Geſchrie'n, gejammert laut.

Die Schweſter hat geſprochen
Von ihrem Herzeleid,
Bis daß die Erde anzog
Das dritte Frühlingskleid.

Die alte graue Mutter
Hat ſtill um ihn geweint,
Bis daß ſie mit dem Sohne
Im Grabe lag vereint.

Digitized by Google

Liebeswehmuth.

Eile Schifflein, eile fort
Auf dem ſchnellen Niemen,
Lande bei dem Hofe dort,
Wo drei Mädchen wohnen.

Eines von den Mägdelein
Webet weiße Leinwand,
Und zu Fäden, gelb und fein
Spinnt den Flachs die Zweite.

Dritte, mit dem braunen Haar
Und den weißen Händen
Und dem blauen Augenpaar
Stickt mit grüner Seide.

Die mit grüner Seide ſtickt
Mit den weißen Händen
Und ſo wunderfreundlich blickt
Aus den blauen Augen,

Digitized by Google

Die ſoll meine Liebſte ſein,
Die mein Herz erwählet.
Aber wird nicht dieſe mein,
Will ich lieber ſterben.

Will dann wieder eilen fort
Auf dem ſchnellen Niemen,
Landen an dem Hügel dort,
Wo die Eiche grünet

Und umplätſchert von der Fluth
In dem kühlen Grabe
Mein geliebter Vater ruht;
Will ihm Alles klagen.

Klagen will ich, bis ich nicht
Mehr vermag zu klagen,
Bis mein Herz im Tode bricht
Und ich Ruhe habe.

Wo des Südwinds linder Hauch
Dort im Blumengarten
Küßt die Knosp' am Roſenſtrauch,
Sollt ihr mich begraben.

Digitized by Google

Und dann kommt die liebe Maid
Jeden Sonntagsmorgen,
Schmückt mit einem Strauß ihr Kleid
Aus dem Blumengarten.

Pflücke, Mädchen, was nur blüht
In dem Blumengarten,
Nur nicht Röslein, das da glüht
An dem Roſenſtrauche.

Doch es kommt die Maid und bückt
Sich zum Strauch hernieder,
Von dem grünen Stengel pflückt
Sie die ſchönſte Knospe.

»Mutter, liebe Mutter mein,
Herrlich duftet's Röslein!«
»Wehe, wehe Töchterlein!
Spricht die alte Mutter,

»Das iſt ja die Roſe nicht!
Iſt des Jünglings Seele,
Welchem brach ſein Augenlicht
Durch den Gram der Liebe.«

Digitized by Google

Der Liebende.

Wo ſoll ich hin, was fang' ich an,
Wo ſoll, wo ſoll ich bleiben,
Aus meiner Bruſt, ſo arm und reich,
Die Unruh auszutreiben?

Es wird mir warm und wieder kalt,
So oft ich Dein gedenke;
Mein Herz, das lacht und weint zugleich,
Als wenn es etwas kränke.

Ich trat das Gras am Fußſteig ab,
Ging alle Tage lieber;
Das Bächlein hab' ich ausgeſchöpft,
So oft ſchritt ich hinüber.

O Mägdelein, o Herzchen mein,
Ich kann nicht von Dir laſſen!
Ich komme wieder jeden Tag,
Bis ich Dich darf umfaſſen.

Digitized by Google

Die Liebende.

Waſſer, rein und helle
In dem Bächlein rinnt.
Sprich, was weinſt Du, liebes Kind,
Warme Thränen in die kalte Welle?

»Ziemt mir nicht die Klage,
Da ich längſt nicht ſah
Was mir ewig, ewig nah,
Was ich tief in meinem Herzen trage?

Ach, den Schlummer kennen
Meine Augen kaum!
Wachend ſprech' ich wie im Traum:
Ewig ſoll von ihm mich Niemand trennen!

Ach, von ihm geſchieden
Wünſch' ich faſt, mir wär
Erd' aufs Herz geſchüttet ſchwer!
Nur das Grab und er hat meinen Frieden.«

Digitized by Google

Das Mädchen bei der Handmühle.

Rauſchet, rauſchet, Mühlenſteine;
Iſt mir doch, als mahl' ich nicht alleine!

Durft' allein mein Lied einſt ſingen
Und allein herum die Steine ſchwingen.

Rauſchet, rauſchet, Mühlenſteine;
Bin allein und dennoch nicht alleine.

Wie die Steine um die Mitte gehen,
Muß mein Denken ſich um Einen drehen.

Mußte, Schönſter Du von Allen,
In mein armes Herz Dein Gluthblick fallen?

Rauſchet, rauſchet, Mühlenſteine;
Bin allein und nicht allein und weine!

Digitized by Google

Der Ring.

(Ein Mädchen ſpricht.)

Unterm Ahorn fließt die Quelle
Rein und ſpiegelklar,
Drin die Sonne jeden Morgen
Wäſcht ihr goldnes Haar.

Als zur Quelle unterm Ahorn
Ich am Morgen ging,
Auch mir wuſch mein weißes Antlitz,
Fiel hinein mein Ring.

Da ertönte aus der Ferne
Eines Hufes Schlag
Und ein Jüngling kam geritten,
Schöner als der Tag.

Dieſer zog mein gülden Ringlein
Aus dem tiefen Quell;
Aber an den eignen Finger
Steckt' es der Geſell;

Digitized by Google

Zog darauf ein ander Ringlein
Ab von seiner Hand,
Zeigt es blinkend, sagte freundlich,
Da ich schämig stand:

»Komm' und nimm den Ring! Wir denken
Beide dann dabei:
Wo der Quelle Tiefstes, was der
Liebe Liebstes sei.«

Digitized by Google

Des Traumes Erfüllung.

Nun lege mir, Knabe, aufs braune Roß
Den Zaum mit der ſilbernen Spange,
Dieweil ich nach jenem Dörflein hin
Von Herzen zu reiten verlange,

Wo Buchen zwiſchen den Häuſern ſtehn,
Die freundliche Gärtchen umkränzen,
Und wo, mit rothen Laden geziert,
Die Fenſter ſonnig erglänzen.

Da tritt aus dem Garten ein Mädchen heraus,
So freudig zugleich und erſchrocken,
Will ſchämig ordnen mit weißer Hand
Die gelöſten goldenen Locken.

»Nicht ordne die Locken, ſchön Mägdelein,
Doch ſage, Du haſt wohl geſchlafen?«
»Dort unter den Lilien hab' ich geträumt,
Wo flüſternde Winde mich trafen.

Digitized by Google

Es senkten die Kelche der Lilien sich
Und wurden zu Engelsgestalten
Und schienen mir einen Rautenkranz (3)
In ihren Händen zu halten.

Sie spielten mit meinem gelösten Haar
Und setzten den Kranz auf die Stirne;
Da kam — doch nein, Du hörtest genug!«
»Ei liebe, einzige Dirne,

Was meinst Du? Schaue dies Ringelein;
Am Finger beginnt mir's zu glühen!
Willst Du mir nicht helfen, vom Schmerz mich befrein?
Dort scheinen auch Rauten zu blühen!«

Der Schlaf unter der Eiche.

O rauſche nur ſanft und leiſe,
Du ſchattiger Eichenbaum,
Daß du die arme Waiſe
Nicht weckeſt aus ihrem Traum!

Ihre Ältern ſind ſchlafen gegangen
Ins letzte Kämmerlein;
Mit ſtummer Liebe Verlangen
Iſt ſie auf Erden allein.

Empor aus dem Todtenreiche
Ihr alter Vater wallt;
Der Traum verwandelt die Eiche
In ſeine liebe Geſtalt.

Mit ſeinen Armen vertauſchen
Die Äſte ſich, ſtreicheln das Kind;
Als Wörtlein der Liebe rauſchen
Die grünen Blätter im Wind.

Digitized by Google

Noch ſchlafend giebt ſie ihm Antwort:
»Ach, mache den Heinrich mir gut,
Sonſt nimm mich in's Todtenland fort,
Weil ſo weh mein Herze mir thut!«

Was kniſtert da? geht doch leiſer,
Sonſt wird ihr Schlummer geſtört.
Heinrich ſchleicht über die Reiſer;
Der hat wol Alles gehört?

Er beugt ſich behutſam nieder
Auf ſeinen köſtlichen Fund
Und drückt auf die Augenlieder
Ihr ſanft den glühenden Mund.

»O Heinrich!« — Rauſche nur, Eiche!
Sie ſchweigen ſtille vor Luſt:
Sind offen die Himmelreiche,
Verſiegt ja das Wort in der Bruſt.

Digitized by Google

Mutter und Tochter.

Früh am Morgen goldig blank
Stieg empor die Sonne;
Lauschend auf der Fensterbank
Saß die liebe Mutter.

(Die Tochter kommt.)

»Sage mir, mein Töchterlein,
Wo Du bist gegangen,
Daß der Thau Dir in das Haar
Perlen hat gehangen?«

»Bin gewesen an dem Bach,
Wo ich Wasser schöpfte
Und die Perlen mir der Thau
In die Haare tröpfte.«

»Töchterlein, mein liebes Kind,
Was ist Dir gewesen,
Daß so roth die Wangen sind,
Wie die Maienrose?«

Digitized by Google

»An der Quelle weht es kühl,
Mutter, liebe Mutter;
Trieb der Wind mit mir sein Spiel,
Hat mich roth geküſſet.«

»Hat der Wind so warmen Mund,
Tochter, liebe Tochter?
Tochter, Tochter, thu' mir's kund,
Was Dein Herzlein klopfet?

Töchterlein, ich seh es klar,
Sprichſt kein ehrlich Wörtchen!
Selmas haſt Du wol, nicht wahr,
Über Feld begleitet?«

Und ans liebe Mutterherz
Iſt ſie da geſunken,
Wie die Sonn' ins Aug' ihr ſchaut,
Sieht ſie feuchte Funken.

Digitized by Google

Umkehr.

»Jetzt, da ich Dich haben möchte,
Mädchen, Mädchen, sprichst Du: nein!
Weinen wirst Du bald, lieb Mädchen,
Viele Thränen weinen, Mädchen:
Eine Andre werd' ich frein.«

Als ich drauf mich schwang auf's Rößlein,
Fiel vom Haupt mein Hut herab;
Und da kam das junge Mädchen,
Röther als die rothe Rose
Sie den Hut mir wiedergab.

Als sie ihn herauf mir reichte,
Helle Thränen sie vergoß.
»Stille, weine nicht, mein Mädchen!
Sieh, ich wende wol noch wieder
Einmal um mein braunes Roß.«

Digitized by Google

Verwandlung.

(Ein Mädchen ſpricht.)

Ich will mich in ein Hechtlein
Verwandeln, blank und bunt,
Und hin und wieder ſchwimmen
Auf kühlem Stromesgrund.

Dann kommt der Fiſcher ſuchen
Die ihm verſchwundne Braut,
Und ich will mich verbergen
Im grünen Mummelkraut.

Er wirft ſein feines Netzlein
Nach blanken Fiſchen aus
Und fängt und trägt darinnen
Mich fröhlich mit nach Haus.

Er denkt: Du fettes Hechtlein,
Du giebſt einen ſchönen Schmaus:
Da ſpringt ſein flinkes Mägdlein
Aus ſeinem Netz heraus.

Digitized by Google

Das Mädchen an den Ahorn.

Da grünſt du, ſchattiger Ahorn,
Vor meines Vaters Thür!
Wirſt nicht mehr lange grünen,
Das prophezei' ich dir!

Zween junge Brüder hab' ich,
Die werden dich zerhau'n.
»Was wollen ſie aus mir machen?«
»»Sich einen Schlitten bau'n

Und einen leichten Nachen,
Zu fahren auf der Fluth;
Dann kommen ſie Sommer und Winter
Nach meines Mannes Gut.

Mein Kindlein werden ſie finden,
Gewiegt in ſüßen Traum
In einer blanken Wiege,
Von deinem Holz, mein Baum.««

Digitized by Google

Troſt.

Als ich jüngſt am frühen Morgen
Von der Quelle wiederkam
Und des braunen Roſſes Wiehern
Aus dem Stalle her vernahm,

Hab' ich meinen blanken Eimer
Vor die Thüre hingeſetzt.
Drinnen fand ich meinen Selmas,
Doch ſein Auge war benetzt.

»Sprich, was weinſt Du, lieber Jüngling?
Schöner Reiter, ſag' es mir!
Meine Liebe wend' ich nimmer,
Nimmer wieder ab von Dir!«

»Mädchen, wie die Lilie biſt Du,
Die im offnen Garten ſteht,
Welche Jeder, dem es einfällt,
Unbarmherzig pflücken geht.

Digitized by Google

Ach, sie haben Dich verläumdet
Und gesagt: sie hat beim Tanz
Ihren Ring verschenkt, im Gasthaus
Gar verloren ihren Kranz.«

»Sieh die Hand, die jetzt Dich streichelt,
Glänzt am Finger nicht Dein Ring?
Frag', ob in der Mutter Kammer
Wohlverwahrt mein Kranz nicht hing.

Wasser in der reinen Quelle
Bleibet ja doch immer rein:
Wird nicht immer treu die Liebe
In dem treuen Herzen sein?«

Digitized by Google

Der Weidenbaum.

Wird dir sauer die weite Reise,
Liebes Hengstlein, flink und gut?
Neun der Ströme wir durchschwommen:
Trage mich noch durch des zehnten Fluth.

Und es schwimmt mein Hengstlein ans Ufer,
Doch mich selber die Fluth erfaßt.
Aber, schon sinkend, hielt ich mich glücklich
Fest an eines Weidenbaums Ast.

Ei, du Weidenbaum, liebes Bäumchen,
Wenn dein Stamm auch grünend noch steht,
Soll er doch so lange nur grünen,
Bis der heiße Sommer vergeht.

Lieber Weidenbaum, muß dich fällen,
Kappen die grünen Zweigelein
Und mir schneiden von deinem Stamme
Kleine Brettchen, weiß und fein.

Digitized by Google

Mit den Äſten will ich mir brücken
Meines flinken Hengſtleins Stall;
Aber die Brettlein mach' ich zur Wiege,
Wenn ich meinem Mädchen gefall'.

Digitized by Google

Die Fiſcher.

Es ſchifften aus Rußens Dorfe
Zwei junge Schiffer von Haus
Und warfen die feinen Netze
Mitten im Hafe aus.

Sie fingen zwo Meereskälber
Und tödteten ſie ſchnell.
»Laß uns nach Hauſe eilen,
Mein lieber Mitgeſell!«

Da hob empor aus den Wellen
Bangputtys zürnend das Haupt: (4)
»Was habet ihr meine Kindlein
Aus meinen Armen geraubt?«

Es holte der Wellenſchäumer
Herbei den ſtürmenden Nord
Und goß die mächtigen Wogen
Über des Schiffleins Bord.

Digitized by Google

»Wirf aus den Anker, Gefährte,
Und ſteige hinauf den Maſt! —
Nun ſage mir, lieber Geſelle,
Was Du geſehen haſt?«

»Ich ſehe die Berge der Nehrung,
Ich ſehe des Ufers Sand;
Ein Mägdlein ſeh' ich wandeln
Am fichtenumkränzten Strand.«

»Geſelle, wie ſind die Locken?«
»Die Locken ſind dunkelbraun.«
»Geſelle, wie iſt das Schürzlein?«
»Grün, darf ich den Augen traun.«

»Geſelle, das iſt mein Mädchen!
Laß fliegen den ſchaukelnden Kahn,
Damit wir Bangputtys entkommen,
Dem wir ein Leides gethan!

Wenn uns Bangputtys zerſchellet
Das wellenumſchäumte Boot,
So weint mein herziges Mädchen
Die Augen ſich aus und todt!«

Digitized by Google

Der Neuvermählten Abschied.

Er spricht:

Warum hast Du Dein Köpfchen
Auf Deinen Arm gelehnt?
Warum sind Deine Augen,
Mein Herzchen, so bethränt?

Ist denn nicht jung Dein Herzlein
Und heiter Dein Gemüth?
Ist nicht des Glückes Blume
Dir fröhlich aufgeblüht?

Sie:

»Wol hat so manche Freude
Die Jugend mir geschenkt,
Doch bebt mein armes Herzlein,
Wenn's an den Abschied denkt.

Heut geht mir ja zu Ende
Die frohe Jugendzeit,
Und um die schönen Tage
Da trag' ich Herzeleid.

Digitized by Google

Wenn morgen krähn die Hähne,
Bin ich schon fern mit Dir;
Nur diese eine Thräne,
Mein Liebster, laß ich hier.

Bin ja mit Leib und Seele
Nun Deine treue Frau,
Drum laß mir doch die Thräne,
Für sie, die alt und grau

Ich hier zurück muß lassen,
Für Vater und Mutter mein.
Ach Gott, wenn sie erblassen,
Und ich muß ferne sein!«

Den Brautkranz giebt sie der Mutter,
Manch Thränchen glänzt daran;
Und über den Hof zum Thore
Geht sie mit ihrem Mann.

»Leb wohl, mein alter Vater,
Leb wohl, Herzmütterlein!
Lebt wohl, ihr Brüder und Schwestern,
Denkt in der Ferne mein.«

Digitized by Google

Heimführungsgesang.

Als die Abendlüftchen hauchten
Aus dem fernen Südenland,
Unsichtbar sich Englein wiegten
Auf der Lilienkelche Rand,

Führte er die liebe Tochter
Aus der alten Eltern Haus
Ueber eine grüne Haide
In die weite Welt hinaus.

»Brüder, auf! bald sinkt Sonne
In ihr Waldesbett hinein;
Jaget nach der Heimgeführten,
Holt die Schwester wieder ein!« (*)

Ihre Rößlein liefen hurtig
Und die Brüder holten bald
Ein die heimgeführte Schwester,
Als die Sonne nah dem Wald.

Digitized by Google

»Kehre heim, geliebte Schweſter,
Eh die Nacht es Dir verneint;
Sehnſucht trägt das Herz der Mutter
Und ihr altes Auge weint.«

»Darf nicht wiederkehren, Brüder,
Nehmt mir nur die Lockenpracht!«
»Schweſter, ſonngebräunte, ſag' uns
Deine Herberg für die Nacht.«

»Dort iſt Herberg auf dem Hügel,
Wo die hohe Linde grünt
Und des Graſes weiche Fülle
Uns zum Hochzeitskiſſen dient.«

Und es neigten ſich hernieder
Auf der Tochter Angeſicht
In der Nacht die ſchlanken Zweiglein:
Mutterhände waren's nicht.

Und es ſenkten ſich hernieder
Auf der Tochter Angeſicht
In der Nacht der Linde Blüthen:
Mutterworte waren's nicht.

Digitized by Google

Der Kranz.

Liebe Maid, was will die Thräne,
Die an Deiner Wimper glänzt,
Und warum mit weißen Rosen
Iſt Dein braunes Haar umkränzt? (*)

»Mir geſchah ein großes Wunder:
Rauten hatt' ich ausgeſät,
Doch es wuchſen weiße Rosen
Statt der Rauten aus dem Beet.

Als ich dennoch mir von Rauten
Einen ſchönen Brautkranz wand
Und, das Herz voll ſüßer Hoffnung,
Wandelte am Meeresſtrand,

Riß der Wind mein ſchönes Kränzlein
Aus den Locken in die See.
Ach, wie that in banger Ahnung
Um den Kranz das Herz mir weh!

Digitized by Google

Schnitter ſah ich nah dem Meere
Mähn das Gras der grünen Au,
Und mein Liebſter war darunter,
Sah den Kranz im Fluthenblau.

„„Ich, Dein Liebſter will ihn holen,
Wenn Du lohnſt mit liebem Blick.““
Und er warf ſich in die Fluthen —
Ach, er kam nicht mehr zurück!

Zwar das Kränzlein trieb ans Ufer,
Doch mein Liebſter ſank zu Grund,
Und Bangputtys Töchter küſſen
Nun ſtatt meiner ſeinen Mund.

In der Hand hielt ich mein Kränzlein:
Ach, ſo hatt' ich's nicht gemeint!
Auf dem Meergrund lag mein Liebſter:
Hätt' ich mich doch todt geweint!

Weißt Du nun, warum die Thräne
Oft an meinen Wimpern glänzt,
Und ſtatt Rauten ich mit weißen
Trauerröslein mich bekränzt?«

Digitized by Google

Schiffbruch.

Schifflein, zum Wellentanze
Mache bereit dich geſchwinde!
Will mit dem Rautenkranze
Fahren zum lieben Kinde.

Mögen die Wogen ſchäumend
Sanft in Schlummer mich ſingen
Und den Bräutigam träumend
Hin zum Hochzeitfeſt bringen.

Über die Wellen des Hafes
Flog mein tanzender Nachen;
Aus den Armen des Schlafes
Ließ mich der Sturmwind erwachen.

Hin zu dem hohen Hügel
Sollte der Kahn nach der Rehrung;
Sturmwind zerriß ihm die Flügel
Und die Plankenbewehrung.

Digitized by Google

Lange hab' ich gerungen
Mit Bangputtys im Schwimmen,
Bis mir's endlich gelungen
An das Ufer zu klimmen.

Auf dem Berge der Nehrung
Hatte die Liebste gestanden;
Schaute des Schiffleins Verheerung,
Sah den Liebsten nicht landen.

Glaubte, die Wellen hätten
Ihren Liebsten verschlungen:
Um bei ihm sich zu betten,
Ist sie ins Haf gesprungen.

Digitized by Google

Des Wolfes Hochzeit.

Der Bär kam angefahren
Mit einem Faß Alaus; (7)
Er richtete dem Wolfe,
Dem armen Schlucker,
Das Feſt der Hochzeit aus.

Der Iltis half beim Brauen;
Es war ein ſcharfer Trank;
Herr Spatz und Kuckuck ſchmeckten,
Die armen Schlucker,
Und ſoffen ſich ganz krank.

Der Igel macht den Frei'smann,
Das Füchslein dient der Braut
Als Platzmajor, der Haſe, (8)
Der arme Schlucker,
Vom Bock als Kutſcher ſchaut. —

Digitized by Google

Der Stier fällt Holz im Walde,
Die Katze, als die Magd,
Leckt Töpfe rein; der Jagdhund,
Der arme Schlucker,
Das Fleisch zusammenjagt.

Der Storch begann zu klimpern,
Der Fuchs blies die Schalmei,
Und Wölflein holt zum Tanze
Die Jungfer Braut,
Die Ziege sich herbei.

Der Sperling trat der Eule
Beim Tanzen auf den Zeh;
»Ich kratz' Dir aus die Augen,
So quickte sie,
Mir thut mein Fuß so weh!«

Und Wölflein sprach zur Ziege:
»Ich alter Junggesell
Bin schon zu steif zum Tanzen
Und gar zu heiß
Wird's mir in meinem Fell.

Digitized by Google

»Und hab' ich guten Willen,
So geb' ich Dir 'nen Schmatz,
Und hab' ich bösen Willen
Und hungert mich,
So freff' ich Dich, mein Schatz.«

»»Dann wird aus Deinem Felle
Ein feiner Pelz gemacht
Dem Hirten, der beim Hafer,
Beim grünen Klee
Mich hütet und bewacht.««

Digitized by Google

Lehre.

Ich hatt' einen feinen Gaul,
Der war wol ſchön, doch faul,
Und wollte faſt verzagen,
Sollt' er mich einmal tragen.

Doch währt' es nicht gar lang,
Da bracht' ich ihn in Gang;
Er lief bergan im Trab
Und im Galopp bergab.

Ich fand 'ne ſchöne Maid
Und habe ſie gefreit;
Doch wob ſie ſchlechtes Linnen
Und konnte nicht fein ſpinnen.

Ich hatt' ein Erbeſtück,
Ein Peitſchlein noch zum Glück,
Das hat ihr Lehr' gegeben
Zu ſpinnen und zu weben.

Digitized by Google

Der Sperling. (9)

Papachen hat eifrig ſich aufgemacht,
Zur Seite die Flinte zu großer Jagd.

Er lauert und duckt ſich und kriecht und ſchleicht,
Bis auf dem Baum ein Spätzlein ſich zeigt.

Perdauz! Das Spätzlein erſchrack ſich faſt
Und fiel maustodt herunter vom Aſt.

Die Brüder brachten den Schlitten herbei
Und ſchleppten ihn heim mit Jubelgeſchrei.

Er ward ins Haus von den Schweſtern geſchleift,
Die haben die Federn ihm abgeſtreift.

Die Mutter hat ihn gebraten am Spieß
Und viele Gäſte ſie bitten ließ.

Digitized by Google

Sie trugen ihn, da er gebraten war,
Zur Tafel auf einer Tragebahr.

Es bog sich der Tisch von seiner Last;
Sie setzten sich, aßen und zwangen ihn fast.

So ward der gebratene Spatz verzehrt,
Dazu drei Fässer Alus geleert.

Digitized by Google

Verwüſtung.

Auf, ſinge, liebe Schweſter,
Sprich, warum ſingſt Du nicht?
Was birgſt Du in den Händen
Betrübt Dein Angeſicht?

»Für mich iſt aus die Daina,
Dahin die Fröhlichkeit:
Mein Gärtchen iſt verwüſtet,
Mein Herz iſt voll von Leid.

Die Rauten ſind zertreten,
Die Roſen abgepflückt
Und die geknickten Lilien
Kein Tröpfchen Thau mehr ſchmückt.«

Hat denn der Nord geſtürmet?
Brach Stromesfluth heraus?
Warf denn Perkunas Blitze
Aus ſeinem Himmelshaus?

Digitized by Google

»Nicht hat der Nord gestürmet,
Nicht brach der Strom heraus,
Nicht warf Perkunas Blitze
Aus seinem Himmelshaus.

Bärtige Männer,
Männer vom Meer,
Landeten gestern, erstiegen den Garten,
Machten ihn öde und leer.
Haben die Rauten zertreten,
Haben die Rosen gepflückt,
Haben die Lilien geknickt.

Und ach, ich Arme selber,
Erhielt mein Leben kaum;
Zerrissen ist mein Kränzlein, (10)
Dahin mein Rautentraum!«

Digitized by Google

Die Sonne.

Liebe Sonne, du Herrgottstöchterlein,
Sage, wo haſt du ſo lange geſäumt?
Magſt am Abend auch recht müde ſein?
Haſt wol im Walde vom Monde geträumt
Und geſchlummert in tiefem Frieden,
Seit du von uns geſchieden?

»Niemals ſchlafe ich, niemals träume ich,
Lege niemals unter die Bäume mich,
Niemals ruhn meine goldenen Flügel!
Wenn ich kröne mit flammenden Kronen
Fern im Abend die Häupter der Hügel,
Geh' ich, wo andere Menſchen wohnen.
Hinter den Seen, immer auf Reiſen,
Muß ich erwärmen die armen Hirten
Und die Wege den Kindlein weiſen,
Die ſich von ihren Ältern verirrten.«

Digitized by Google

Und ich dachte, der Abendſtern deckte dir
Kiſſen zurecht, zu verſchlafen die Sorgen,
Und der dienende Morgenſtern ſteckte dir
An dein leuchtendes Feuer am Morgen!

»Nein, zum Schlafen die Zeit nicht habe ich;
Viel ſind der Kinder mir: alle labe ich,
Jedem wird auf das Seine getiſcht,
Niemals darum mein Feuer erliſcht.

Menſchenkind, wie glücklich biſt du!
Darfſt dich Abends legen zur Ruh,
Schlafen und träumen die ganze Nacht;
Aber in gleichem Glanze lacht
Immer mein Aug' und ſchließt ſich nicht zu:
Gottes Töchterlein ewig wacht.«

Digitized by Google

Die Verschwundene.

Es steht eine dunkle Linde
Am fernen Gartensaum.
Des Vaters einzige Tochter
Stand unter dem Lindenbaum.

Und mit dem Junker vom Hofe
Sie unter der Linde sprach.
»Ei, Schwester, geliebte Schwester,
Wenn ich's dem Vater sag'!«

»Ach Bruder, liebster Bruder,
Sag's doch dem Vater nicht!
Was schaden die zween Wörtlein,
Die zu mir der Junker spricht?«

»Ei Schwester, liebste Schwester,
Du trägst einen Ring von Gold:
Ich denk', es ist geschehen,
Was nicht geschehen sollt'!«

Digitized by Google

Des Morgens in der Frühe
Lieb Schweſterlein verſchwand.
Es ritten die Brüder ſuchen
Und ritten durchs ganze Land.

Sie ritten auf rüſtigen Roſſen
Bis an den Meeresſtrand
Und fanden die liebe Schweſter,
Beſpült von grauem Sand.

Digitized by Google

Der ins Feld ziehende Reiter.

In frühſter Morgenfrühe
Sei du bereit, mein Roß,
Daß ich von hinnen ziehe,
Wenn's hinter'm Walde tagt. —
* * *
Der Vater mir zur Seite
Der alte Vater ſteht,
Drängt ſich, bevor ich reite,
Noch einmal an mein Herz.

Er ſteht und will noch ſprechen
Zu mir ermahnungsvoll —
Die Augen wollen ihm brechen,
Er redet nicht, er weint.

Still, Vater, laß dich bitten,
Still, Alter, weine nicht!
So friſch ich weggeritten,
So friſch reit' ich zurück. —
* * *

Digitized by Google

Wohin, du flinke Braune?
Hier iſt das Ziel noch nicht!
Was bleibſt du ſtehn am Zaune?
Vorbei, mein Roß, vorbei!

Du ſcheinſt dich zu beſinnen,
Mein Roß, auf dieſen Zaun
Und willſt nicht mehr von hinnen?
Vorbei, mein Roß, vorbei!

Ach, hinter'm Zaun erblick' ich
Ein Mägdlein, ſchön doch bleich! —
Die Thrän' im Aug' zerdrück' ich —
Vorbei, mein Roß, vorbei!

Digitized by Google

Die kranke Braut.

»Ei, Schwiegereltern, guten Tag!
Was macht mein junges Mädchen?«
»»Ach, ſchlimmen Dingen fragſt Du nach:
Krank iſt Dein junges Mädchen!

Auf grünem Bettlein liegt ſie bleich
In ihrer Kammer drüben.««
Und durch den Hausflur flog ich gleich,
Die Augen voller Thränen.

Doch wiſcht' ich mir vor ihrer Thür
Die Thränen aus den Augen:
»Ach Mägdlein lieb, was thuſt Du mir,
Mein Mägdlein, Herzensmägdlein!«

Die Hand ergriff ich inniglich
Und ſtreift' ihr auf ein Ringlein:
»Wird Dir nicht beſſer, Mädchen, ſprich,
Wird nicht Dein Herz geneſen?«

Digitized by Google

»»Ich werde nicht genesen, nein,
Wirst nicht als Braut mich führen!
Wirst meinethalb nicht traurig sein,
Wirst gleich nach andern schauen!

Durch diese Pfort' ein Leichenzug,
Durch jene Hochzeitsgäste —
Ist Dir das Mädchen schön genug
Dort, dort, das junge Mädchen?«

Digitized by Google

Des Kriegers Vater.

Als hin zum großen Kriege sein einzig Söhnlein ging,
Und nun zum letzten Male der Vater ihn umfing,
Hat da der graugelockte geweinet und geklagt?
Nein, er hat nicht geweinet, er hat ihm dies gesagt:

»O stehe fest, mein Söhnlein, steh' fest und zittre nicht!
Behalte Deine Fahne stets treu im Angesicht!
Und sollst Du sterben,
So wirst Du Ruhm erwerben,
Und legt man Dich ins Grab hinein,
So denkt man doch mit Ehren Dein.«

* * *

»Dort reiten unsre Brüder vorbei in langen Reihn;
Es glänzen ihre Lanzen im hellen Sonnenschein.
Was macht mein Sohn im Felde?« »»Der Streit ist heiß und wild,
Von Waffen sind die Fluren und Leichen angefüllt.««

Digitized by Google

»O stünde fest mein Söhnlein, und bebt' und wiche nicht;
Behielt' er doch die Fahne stets treu im Angesicht!
Und sollt' er sterben,
So würd' er Ruhm erwerben,
Und legt man ihn ins Grab hinein,
So denkt man doch mit Ehren sein.«

* * *

Dort schläft schon längst mein Söhnlein in seinem Ehrengrab
Und auf den Hügel träufelt des Himmels Thau herab;
Doch meine alten Augen die weinen fürder nicht,
Behielt er doch die Fahne stets treu im Angesicht.

Digitized by Google

Der Schwestern Klage.

Ein Zug von Schwänen kam angeflogen,
Die riefen: »Hinaus in den Krieg gezogen!«

»Es reiten so viele Brüder hinaus,
Wir haben nur einen, den Vater vom Haus.

Und mußt Du nun werden ein Kriegesknecht,
So machen wir selber Dein Roß zurecht.«

Aus dem Stall zieht eine den Hengst hervor,
Die andre öffnet dem Bruder das Thor.

»Ach Bruder, ach Bruder, Du junges Blut,
Ach denk' an uns in des Kampfes Gluth!

»Wann kehrest du heim, o Bruder gut,
Zur Rose, darunter der Vater ruht?«

Digitized by Google

»»Ich werde in meine Heimath ziehn,
Wenn neue Grabesrosen erblühn.««

* * *

Einen Sonntagsmorgen erblühte sie hell.
»Wo bleibst Du, o Bruder? Ach komm doch schnell!«

»Komm, liebe Schwester, uns umzuschaun,
Wir steigen auf jenen Eschenzaun.«

Sie kletterten auf den Eschenzaun,
Da war kein Bruder, kein Bruder zu schaun.

Da kam ein lediges Roß im Trab,
Es flogen die Bügel auf und ab.

»Komm, liebe Schwester, wir fangen es ein,
Und fragen's nach unserm Brüderlein.«

O, liebes Hengstlein, uns Antwort gieb
Und sage, wo unser Bruder blieb.«

»»Ich schwamm durch manchen Stromes Fluth
Und spülte mir ab das rothe Blut.

Digitized by Google

Sie ſchoſſen dem Bruder ſein Herz entzwei,
Ich ſtreifte durch alle Lande frei.«

»Du Herrgott oben im Himmelszelt,
Laß weinen mit uns die ganze Welt!«

Und ſprechend die Sonne herunterkam:
»Will mit Euch theilen den ſchweren Gram.

Neun Tage hüll' ich in Nebel mich ein,
Am zehnten verberg' ich ganz den Schein.«

* * *

Und als ſie ſchien am eilften Tag,
Das Grab voll welker Roſen lag.

Es waren Roſen vom Roſenſtrauch,
Doch außerdem zwei andere auch.

Digitized by Google

Die Heimathloſe.

»O wüßt' ich meinen Heimathsort,
O kennt' ich meinen Vater!
O hört' ich nur ein liebes Wort,
Nur eins von meiner Mutter!

Mein Liebſter nach dem Vater frug
Und frug nach meiner Mutter;
Sein Roß in die weite Welt ihn trug,
Weil Beide ich nicht wußte. (11)

Erdmutter, Blüthenbringerin,
Kannſt Du mir's nicht verkünden?
Wo pflanz' ich meine Roſe hin,
Daß Antwort mir erblühe?«

(Die Erde ſpricht.)

»Geh längs den Dünenbergen fort
Am Haf, am Seegeſtade;
Dort höreſt Du ein weiter Wort,
Wenn Du die Roſe pflanzeſt.«

* * *

Digitized by Google

Da wuchs ein hoher Rosenbaum
Aus meinem Rosenstocke,
Mit Zweigen, die zum Wolkenraum
Empor die Rosen hoben.

Ich stieg hinan von Zweig zu Zweig,
Empor bis in die Wolken;
Da kam ein Jüngling anmuthsreich
Auf fliegendem Gottespferdlein.

»Ach Reitersmann, Du Himmelskind,
Kannst Du mir's nicht erzählen,
Wo Mütterlein und Vater sind?«
Mein Liebster will es wissen.«

»O Mägdelein, Dein Vaterhaus
Das suche in der Niedrung.
Sie richten eben Hochzeit aus
Für Deine jüngste Schwester.«

Hinab zur Niederung ich ging:
Ei, guten Tag, mein Vater!
Die Mutter innig mich umfing:
Ei, guten Tag, Herzmutter!

Digitized by Google

»Ein kleines Mädchen war ich noch,
Als mich die Schiffer raubten;
Den Ort der Wiege fand ich doch,
Wo ich als Kind gespielet.«

Und meine Schwester vor mir stand
— Ich dacht', ich sei es selber —
Den Bräutigam an ihrer Hand:
O Gott, es war der meine!

Ach Rosenbaum, ach Rosenbaum,
Wie bist du so verwelket!
Ach Herz, mit deinem Rautentraum,
Wie bist du so gebrochen!

Digitized by Google

Ragaina.

»Sorge Du für den leuchtenden Kienſpan,
Anzas, denn die Zeit iſt vorüber,
Da man ſchlafen geht mit der Sonne;
Ich und Endriks ſchnitzen Zähne
In die Harken zur künftigen Erndte;
Du, mein Weib, kannſt mit den Kindern
Federn ſpleißen zu weichen Betten
Für die faulen Herrn in der Stadt,
Die in den Büchern leſen und ſchlafen;
Du, Anortha, laß ſchnurren das Rad.
Aber Du, o Dainotoja,
Laß von den ſagenkundigen Lippen
Eine ſchöne Geſchichte rieſeln
Aus den Zeiten der glücklichen Väter,
Die kein böſer Deutſcher gequält,
Die den Seegen der Heimatherde
Für ſich ſelbſt gehäuft in den Scheuern.«

Alſo ſprach der Vater vom Hauſe,
Strich ſich die langen braunen Haare

Digitized by Google

Hinter die Ohren, nahm einen Span,
Zündete an sein kurzes Pfeifchen
Und setzte sich auf den hölzernen Armstuhl
Mit dem strohgeflochtenen Sitz.

Und Dainotoja begann zu erzählen:
»Ich wandelte über die Haide
Umweht vom Athem des Herbstes,
Umtanzt von den trocknen Blättern,
Die von den alten Grabesbirken
Flattern, wie todte Schmetterlinge.
Auf den Todtenhügeln, aus denen
Sommerlang sie die Nahrung getrunken,
Blieben sie gerne, gerne liegen,
Aber der Wind weht über die Haide
Und raschelnd müssen die Blätter mit,
Hinaus mit dem Wind in die Haide.«

Ich bin Zemynas tönender Mund,
Ich weiß die Sprache des Waldes,
Den des Windes Fittig durchrauscht,
Ich weiß das Murmeln des Bachs
Der den Kieseln in seinem Bett
Manches Geheimniß der Tiefe ausschwatzt,

Digitized by Google

Ich weiß die Blumen, die Liebesgedanken
Zemynas, wenn sie der Frühling küßt,
In der Rede der Menschen zu künden;
Krystall ist die Erde für mein Auge
Und wie die Luft für's lauschende Ohr.

Da die Blätter der Grabesbirken
Mich umraschelten, hörte mein Ohr
Kunde von denen, die manch Jahrtausend
In Pakulls (12) eiskalter Umarmung
Unter den Hügeln der Haide geschlafen.

Unsre Väter waren es nicht.
Denn damals, als die Erde noch jung war
Und frisch, wie ein Mädchen in der Brautnacht,
Da trug sie größere Menschenkinder,
Da war Schalwona (13) der Riesen Heimath.

Aber es neigten sich zum Ende
Auch die Tage ihres Geschlechts,
Und es erging Zemyna's Ruf:
»Müde bin ich geworden zu tragen
Eure schweren Riesenleiber;
Kehret zurück in meinen Schooß!«

Digitized by Google

Und sie neigten die alten Häupter,
Sanken in den ewigen Schlaf.

Ilgas nur, der Herrscher der Riesen,
Hielt noch aufrecht das graue Haupt
Sammt der dunkellockigen Tochter,
Einer Zwergin gegen die Riesen.

Laut ertönte des Greises Schritt
In den einsamen Hallen der Väter,
Als er, umweht von Todesahnung,
Seiner Burg Gemächer verschloß.

Und er trat hinaus aus dem Thore,
Legte den einen Schlüssel nieder
Auf den nächsten Stein am Wege,
Kehrte zurück und schloß die Pforte
Mit dem andern, bestieg die Zinne,
Warf ihn mit gewaltigem Schwung
Bis in Nemonas (14) tiefe Fluth.

Und er saß in dem Thurmgemache,
Auf den Arm gestützet das Haupt
Mit den langen weißen Locken.

Digitized by Google

Vor ihm ſtand die einzige Tochter,
Faſt noch größer, als Frauen von heute,
Aber kaum mit des Hauptes Scheitel
Ihres Vaters Knie erreichend.

Es begann nun zu reden Ilgas,
Daß es klang wie die Worte Perkuns,
Die er ſpricht aus fernem Gewölk:

»Es umrauſcht mich ein Fittich,
Den die Augen nicht ſehn,
Es umtönt mich ein Ruf,
Den Dein Ohr nicht vernimmt.
Und der Tod iſt der Adler,
Der das Haupt mir umkreiſt
Und mir raunt in das Ohr:
Deine Tage ſind um.

Das Geſchlecht aus dem Nordland,
Das die Meer' überſchwamm
Und an Nemonas Fluth
Sich die Burgen erbaut,
Geht zu Ende mit mir.

Digitized by Google

Als die Mutter Dich gebar,
Du mein winziges Kind,
Hat die Ahnung mir's gesagt
Und ein uraltes Wort
Aus dem Munde eines Sehers
Aus der uralten Zeit.

Und nun höre, winzig Kind:
Wenn sich neigt in den Schlaf
Mein ermüdetes Haupt,
Dann besteige Du, geschmückt,
Mit des Mondes Doppelhorn
In den Locken Deines Haupts,
Unsrer Feste hohe Zinnen
Und erwarte was geschieht
Bis die Sonn' aus dem Osten sich erhebt.
Aber schneide ja zuvor
Von dem Haare, das wie Schnee
Auf dem Haupte mir liegt,
Eine Locke Dir ab,
Die Dich schütze in der Noth,
Daß Du weichest keinen Schritt.

Digitized by Google

Schon berühret mich der Flügel,
Den die Augen nicht erblicken!
Nicht so laut dürft Ihr schreien,
Meine todten Riesenbrüder!
Laßt mich los: Ilgas kommt.«

Er neigte sein altes Haupt
Und sank in den ewigen Schlaf.

* * *

Es stand auf der ragenden Zinne
Die Tochter des letzten Riesen.
Es wallte ein weißes Gewand,
Mit goldenen Sternen geschmückt
Ihr faltig herab von den Schultern.
Es wehten die langen Locken
Gelöset um's schöne Haupt;
Doch wie ein Strahl von der Sonne
Am Morgen durch Waldesgrün,
So wand sich ein goldener Reif
Durch's dunkellockige Haar,
Und silbern ragte daran
Des Halbmonds doppeltes Horn,
Das Zeichen des Riesengeschlechts.

Digitized by Google

So ſtand die Jungfrau dort oben,
Die ſchöne Tochter des Rieſen,
Beſchienen vom ſinkenden Licht.

Die Winde des Abends durchrauſchten
Die Eichenhäupter des Urwalds,
Auf die geſchmolzenes Gold
Perkunas ſinkendes Aug' ergoß.

Die Winde rauſchten denſelben Ton,
Den ſie ſeit ewig gerauſcht.
Die Urwaldsgiganten beugten ihr Haupt,
Wie ſie's ſeit ewig gebeugt.
Sie wußten es nicht, daß der letzte Mann
Vom Rieſengeſchlechte geſunken ſei
Hinab in den ewigen Schlaf.

Und ſelbſt das Strahlenauge Perkuns,
Es ſchaute dem letzten Rieſenkind
So glühend hinein ins Angeſicht,
So wie ein Bräutigam ſeiner Braut,
Als wüßte es nicht, daß der letzte Mann,
Der Vater der gramgebeugten Maid,
Geſunken ſei in den ewigen Schlaf.

Digitized by Google

Und hinter den östlichen Bergen hervor
Zog nun der Himmel sein weites Gewand,
Sein dunkelblaues Gewand zur Nacht,
Das sternenflitterbesetzte Gewand.

Immer noch regungslos stand die Maid
Im Faltengewand auf den Zinnen der Burg,
Der todeseinsamen Burg der Väter.

Da tauchte heraus das Antlitz des Mondes,
Das bleiche Antlitz, das einst Perkun
Zertheilte mit flammendem Blitzesschwert,
Weil er zuerst die Sonne gefreit,
Die Tochter des donnerstimmigen Gott's,
Die ihm erzählt, was auf Erden geschieht,
Und die ihm theuer ist, als sein Auge,
Und dann in heißer Lieb' entbrannte
Zum Morgenstern und mit ihm schlief.
Gleichwie ein untergegangener Nachen
Sich mit der Spitze ringt aus der Fluth,
So tauchte der gebogene Kahn,
Der silberne Kahn, der das blaue Meer

Digitized by Google

Des nächtlichen Himmels leiſe durchſchwimmt,
So tauchte der Mond hervor
Aus dem dunkeln, im Winde wogenden Walde.

Er kühlt' in des Abends erfriſchendem Hauch
Sein rotherglühendes Angeſicht,
Glühend vom langen, ermüdenden Lauf
Unten im weiten Schooß Zemynas,
Wiſchte mit ſchimmerndem Wolkentüchlein
Von der Stirne ſich ab den Schweiß
Und beſchaute dann glänzend das Land.

Von dem blendenden Licht erſchreckt,
Flohen weiter zurück die Sterne.

Siehe, da hob die Rieſentochter
Aus dem weißen Sternengewande
Ihm entgegen die weißen Arme,
Sprach: Es durchrauſchen die Abendwinde
Heut wie ewig die Urwaldshäupter,
Die ſich heute wie ewig beugen,
Und es glühte mir heut wie ewig
In das Antlitz Perkunas Auge.
Ach, ſie theilen nicht meinen Gram,

Digitized by Google

Wiſſen es nicht, daß das letzte Kind,
Daß das letzte kleinſte Blättchen,
Hier auf dem todten Stamme der Rieſen
Zitternd hängt, um beim nächſten Hauch
In die Tiefe welkend zu ſinken;
Wiſſen es nicht, daß das graue Haupt
Von dem Letzten, dem Fürſten der Rieſen
Iſt geſunken in ewigen Schlaf!
Ach, die Sonne glühte faſt freudig;
Denn wir ſind keine Sonnenkinder,
Und ſie meint nun unſere Heimath
Ihren kleineren Menſchen zu ſchenken!

Aber du, o Vater der Rieſen,
Vater des alten Geſchlechts, das weiland
Ueber die Meer' aus Nordland kam,
Burgen zu baun an Nemonas Fluth,
Leuchteſt auch du ſo funkelhell?
Weißt du es nicht, oder freuſt du dich auch,
Daß der letzte von deinen Söhnen
Senkte ſein Haupt in den ewigen Schlaf?«

Alle Wölkchen waren zerronnen
In des Himmels tiefdunkles Blau;

Digitized by Google

Keines hatte den Mond behalten
Um ſich trauernd hineinzuſchleiern.
Aber des Grames Finſterniß
Nahm er aus der eigenen Bruſt,
Legte ſie über ſein bleiches Antlitz,
Bis er ganz in Trauer gekleidet
Stand, wie blind gewordenes Kupfer.

Voller Neugier ſtreckten die Sterne
Ihre kleinen funkelnden Häupter
Näher hervor aus des Himmels Tiefen,
Gleich als wollten ſie ſorglich fragen:
Großer, leuchtender Bruder, was fehlt dir?

Wohler wurde der Rieſentochter
Als ſie das Mitleid des Mondes ſah.
Steinerner Schmerz war erſt ihr Antlitz;
Jetzo floß, wie ein milder Regen
Ueber die ſtarrgeſonnten Aecker,
Weiche Wehmuth darüber hin.
Ihre Augen gebaren Thränen,
Dieſe glänzenden Kinder des Leid's.

Digitized by Google

Aber lauter rauſchten die Winde,
Als der Mond verhüllt ſein Geſicht.
Sie zerbrachen den Spiegel des Himmels,
Kräuſelnd Nemonas blaue Fluth,
Griffen den Bäumen in's grüne Haar,
Daß ſie ſtöhnten, die dunkeln Recken,
Die alten Rücken beugten und ſeufzten.

Wilder flatterten nun die Locken,
Kaum gehalten vom goldnen Reif
Um das Haupt der Rieſengezeugten;
Wilder flatterten nun die Falten
Von dem weißen Sternengewande
Um die ſchlanke Geſtalt der Jungfrau,
Daß ſie kaum vermochte zu ſtehn,
Sich zu halten über dem Abgrund,
Daß ſie meinte, das letzte Blättchen
Falle vom dürren Stamm der Rieſen,
Um bei den andern welken zu welken.

Was jagt dort über Nemonas Strom?

Es iſt kein Wolkenſchatten:
Der Mond iſt ja finſter, die Wolken ſind fort.

Digitized by Google

Was taucht dort grau aus der Waldesnacht?

Es iſt kein Rauch des brennenden Moors,
Es iſt kein Nebel, entſtiegen der Flur
Zum Bade für's flüchtige, ſcheue Reh,
Für's ſturmwindsfüßige Elenn.
Nicht Nebel, nicht Rauch ziehn gegen den Wind
Von allen Seiten zuſammen zur Burg.

Was bebt die feſtgefügete Burg?
Der Sturm doch kann ſie nicht ſchütteln?

Pakull, der Finſtre reget die Glieder
Und ſtämmt das Haupt und den mächtigen Rücken
Gegen Zemynas, oben blühendes,
Unten aſchenfarbiges Deckbett,
Stämmt ſich dagegen und hebt's und ſprengt es,
Daß es birſt in hundert Spalten.
Und ziſchend dringen Pakulls Gefangne,
Die Geiſter der Rieſen hervor aus den Spalten,
Gleichend dem Nebel, der aus der Flur ſteigt
Zum Bad für's flüchtige, ſcheue Reh,
Für's ſturmwindsfüßige Elenn,
Gleichend dem Rauch des brennenden Moors.

Digitized by Google

Sie jagen wie finstre Wolkenschatten
Über Nemonas Fluth dahin,
Sie enttauchen grau der Waldnacht,
Sie nur ziehn auch gegen den Wind
Von allen Seiten zusammen zur Burg.

Und der Rauch gewinnt Gestaltung
Und vom Nebel werden Leiber,
Riesige Leiber mit langen Gewändern,
Mit gewaltigen grauen Häuptern,
Deren Locken die Schultern umflattern,
Deren Augen glänzen wie Flämmchen,
Die Pakull, der Listge, emporschickt
Über der Kackschebalis (15) flatternd,
Wandrer in seine eisigen Arme
Ihm zur Beute hinunterzulocken.

Und sie kreisen in wildem Reigen
Um die Burg des Letzten der Riesen;
Wie der Habicht das Rebhuhn umfliegt
Ziehn sie immer engere Kreise
Um das Haupt der Übriggebliebnen,
Streifen im Fluge der Jungfrau Gewand.

Digitized by Google

Siehe, ſie ſchwankt auf der hohen Zinne,
Wie ein Bäumchen am Bergesabhang,
Beugt ſich, aber ſinkt nicht hinunter.

Ruhig wirds einen Augenblick;
Es richten ſich auf die gebognen Bäume,
Es glättet ſich der Spiegel des Himmels:
Die Wellen Nemonas ſenken wieder
Die dunklen Leiber mit weißem Schaumhaupt.

Und die Schaaren der Rieſengeiſter
Stehen ſchwebend ſtill in der Luft,
Um die Jungfrau rings verſammelt.

Näher ſchwebt zur ragenden Zinne
Jetzt der größeſte aller Rieſen,
Spricht, daß es tönt wie Unkengeſeufze:

„Um ſind die Tage der Mondentſproßnen,
Um die Tage der Rieſen aus Nordland!
Es ſpringt der Ur auf der Waldeswieſe,
Es hüpfen um ihn die jungen Kälber;
Sein Brüllen durchhallt den Forſt wie Jauchzen:

Digitized by Google

Denn des Jägers Ruf iſt verſtummt.
Und das Geſicht mit den ſanften Augen
Strecket hervor das Reh aus dem Dickicht,
Wundert ſich, daß die Waldeslichtung
Keine Menſchengeſtalt durchwandelt.
Und das ſturmwindfüßige Elenn
Wandelt furchtlos am Waldesrande,
Pflückend die jungen Tannenkronen,
Schreitet langſam auf und nieder,
Auf dem Uferſande des Stroms,
Senkend den Mund in die labenden Wellen;
Denn es ruht der befiederte Pfeil
Und es roſtet der ſcharfe Speer
In der verödeten Halle der Rieſen.

Willſt du warten, Rieſengezeugte,
Letzte, winzige Herbſtesblüthe
Auf dem morſchen, vertrockneten Stamme,
Willſt du warten, bis Menus ſelber,
Trauernd über den Tod der Kinder,
Stürzet aus dem glänzenden Reigen
Seiner kleineren Sternengeſchwiſter?

Digitized by Google

Willſt du warten, bis triumphirend
Steiget aus Oſten Perkunas Tochter,
Um zu ſehen Schalwonas Fluren
Leer von den Kindern des Verhaßten,
Die er mit dem Morgenſtern zeugte?
Willſt du warten, bis ihre Gluthen
Hell beleuchten der Rieſen Heimath,
Bis ſie dir, der Letzten des Stammes,
Ihre ſengenden Strahlenpfeile
Tödtlich bohrt in das wunde Herz?

Auf, ein Sprung von der hohen Zinne,
Und wir tragen in unſeren Armen
Dich hinunter ins Land der Ruhe
Unter Zemynas blumigem Deckbett.“

Alle die Nebelgeſtalten hoben
Bittend empor die langen Arme,
Riefen: auf, ein Sprung von der Zinne,
Und wir tragen in unſern Armen
Dich hinunter ins Land der Ruhe,
Unter Zemynas blumigem Deckbett!

Digitized by Google

Aber die rieſengezeugte Jungfrau
Schüttelte ernſt das ſchöne Haupt
Mit den dunkel wallenden Locken.

Da fuhren die Nebelgeſtalten
Wie raſend plötzlich auf,
Umſchwärmten heulend die Jungfrau,
Wie Schaaren flatternder Raaben,
Vom Jäger emporgeſcheucht.

Da flog der brauſende Sturmwind
Wie wüthend über die Waldung,
Daß tiefer die Eichenhäupter
Sich neigten, denn zuvor;
Und daß ſie, den Rücken beugend,
Noch lauter ſtöhnten und ächzten,
Als ſie geächzt zuvor.

Es ſauſte der Flügel der Windsbraut
Dahin über Nemonas Fluth;
Es ziſchten und rauſchten die Waſſer,
Doch unter der Windesgewalt
Vermochten die Wellen kaum

Digitized by Google

Zu heben die biegſamen Leiber,
Die Leiber mit weißem Schaumhaupt.

Es faßte die wilde Windsbraut
Die Zipfel des Sternengewandes;
Es griffen die Hände der Rieſen
Hinein in die flatternden Falten
Und riſſen und zerrten gewaltſam
Die Jungfrau zum Rande der Zinne.
Schon ſchwand ihr die letzte Kraft,
Schon denkt ſie niederzuſtürzen —
Da greift ſie hinein in den Buſen
Und zieht hervor ihres Vaters
Wie Silber glänzende Locke
Und hält ſie hoch empor.

Da wird es todesſtill.

Geräuſchlos ſinkt der Thurm,
Drin Ilgas war geſtorben
Hinunter in die Erde.
Und ſieh, der Geiſt des Vaters
Kommt von des Thurmes Stelle
Zur Tochter hergeſchwebt.

Digitized by Google

Gereiht in einen Halbkreis,
Erwarten ihn die Geiſter
Der Rieſen ſtill und lautlos.

Nun ſteht er auf der Zinne,
Umfängt mit einem Arme
Die Letzte ſeines Stammes
Und ſtrecket, wie zur Abwehr,
Den andern Arm entgegen
Den Geiſtern ſeiner Brüder:

„Habt ihr vergeſſen die uralte Kunde,
Welche wir mitgebracht aus dem Nordland?
Wiſſet ihr nicht, ihr Kinder des Mondes,
Was noch jenſeit des blauen Meeres
Praraks (16) kündete unſerm Geſchlecht?:

„„Wenn fünfhundert Lenze verblüht ſind
Euch im Lande jenſeit des Meers
An den Ufern des breiten Stroms,
Geht zu Ende das Rieſengeſchlecht.
Wenn der Schooß der Fürſtin der Rieſen
Ihrem Gemahl ein Mädchen geboren,
Welches klein iſt unter den Rieſen,

Digitized by Google

Und des gespaltenen Mondes Zeichen
Trägt auf der einen weißen Schulter,
Auf der andern des Morgensterns Bild:
Dann ist müde Zemyna geworden
Fürder zu tragen so große Leiber,
Und ihr sinkt in den ewigen Schlaf.
Aber die Letzte von den Töchtern,
Die des Halbmonds doppeltes Horn
Silbern tragen an goldnem Reif,
Soll mit nichten mit euch versinken
Unter Zemynas blumiges Deckbett.
Kommen werden die kleineren Menschen,
Kommen werden die Sonnenkinder
Hin zu Nemonas Ufern von dort,
Wo Perkunas leuchtende Tochter
Morgendlich wandelt aus Rogus Thor,
Über den Pfad, bestreut mit Rosen,
Purpurglühenden Wolkenröslein.
Und versöhnt wird der alte Streit
Zwischen Perkunas leuchtender Tochter
Und dem Vater der Riesen, dem Mond,
Der den Morgenstern liebgewann.
Denn es kommt mit den Sonnenkindern
Einer daher aus fernem Land,

Digitized by Google

Der die Zeichen der Riesengezeugten
Und den Namen der Jungfrau weiß.
Dieser ist der Versöhner des Streits.""
Also lautete Praraks Kunde.
Seid ihr nicht Alle schlafen gegangen,
Wie es gekündet des Sehers Lippe?
Konntet ihr beugen das uralte Wort?
Die im Himmel und unter der Erde
In den Wassern der Ström' und Meere
Ewig walten, die starken Götter,
Waren sie mächtger nicht als wir Riesen,
Da wir noch in der Kraft des Fleisches
Über die Fluren tönenden Schrittes,
Durch die Waldung mit Jagdruf gewandelt?
Wollt ihr jetzt mit den Starken hadern,
Die mit euern Armen von Nebel
Spielen, wie Stürme mit kleinem Gewölk?
Abgelaufen sind unsre Tage,
Aber nicht ganz versieget das Blut
Aus den Adern der Menusgezeugten:
Zur Versöhnung zusammenfließen
Soll's mit dem Blut der Sonnenentsproßnen.
Lange genug habt ihr geschlafen
In der dunkeln Behausung Pakull's

Digitized by Google

Unter Zemynas blumigem Deckbett.
Jetzt, da ich, der Letzte des Stammes
Habe verlassen die Kraft des Fleisches,
Seid ihr frei von der kalten Umarmung
Eures bleichen Beherrschers Pakull.
Kommt, o kommt mit mir, meine Brüder!
Offen sind die Wege nach Rogus." (17)

Und er schlang seine Nebelarme
Fester um den Leib seiner Tochter,
Sagte: „nun lebe wohl, mein Kind!"
Thränen traten in ihre Augen
Als sie sagte: „o Geist des Vaters,
Lebe wohl in Rogus Gefilden!"

Leises Säuseln entwehte der Waldung
Und die Gestalten zerschwammen in Luft.

Siehe, da zog den dunkeln Schleier
Der Mond ein wenig vom Angesicht,
Schimmerte wieder die ersten Strahlen
In das Antlitz der bleichen Jungfrau,
Daß die Thräne in ihrem Auge
Und die graue Locke des Vaters,

Digitized by Google

Die sie noch immer hoch emporhielt,
In dem Lichte wie Silber glänzte.

Und der Schleier vom Antlitz des Mondes
War als Wölkchen ins Meer gesunken,
Als die geschäftigen Himmelsmädchen,
Die Perkunas leuchtende Tochter
Abends legen ins Purpurbett,
Und des Morgens, sobald es Zeit ist,
Wieder sie wecken, mit zartem Finger
Von einander faltend den Vorhang,
Als die Dienerinnen der Sonne
Mit den ersten wolkengeflochtnen
Rosenkränzen die Pfade bestreuten,
Und den Schaaren der Sterne riefen:
„Ziehet zurück die kleinen Häupter,
Legt euch schlafen, Wächter der Nacht!"

Siehe, über die östlichen Wälder
Kam ein Zug von Schwänen geflogen,
Grüßte die Jungfrau mit lautem Geschrei,
Ließ sich nieder auf Nemonas Fluth,
Ihre grauen Busen zu kühlen.

Digitized by Google

„Seid mir gegrüßt als freundliches Zeichen!“
Rief sie, das Herz voll frischer Hoffnung.

Und es trat im Strahlengewande
Aus dem Bett mit purpurnem Vorhang
Des Perkunas leuchtende Tochter.

Als ein weißliches Wolkenflöckchen
Stand in der blauen Höhe der Mond;
Bald auch zerrann sein letzter Schimmer
Vor den Strahlen der einst geliebten.

Als die Jungfrau ihn sah verschwimmen
Dachte sie an den Geist des Vaters,
Weinte noch einmal helle Thränen.

Aber mit warmem Strahlenmunde
Küßte, wie den Thau aus der Blume,
Ihr die Sonne die Thränen fort.
Und sie hob ihre weißeren Arme
Aus dem weißen Sternengewande
Freudevoll der Sonne entgegen,
Rief: „So werde nun du mir Mutter!“

Digitized by Google

Und da ſchwangen ſich tauſend Lerchen
Jubelnd empor in die blauen Lüfte
Und ein friedekündendes Säuſeln
Rauſchte ſanft durch die Bäume des Waldes.

Siehe, da ſchwang ſich der Zug der Schwäne
Wieder empor von Nemonas Fluth;
Schwächer und ſchwächer ward ihr Geſchrei
Bis ſie bald als gekrümmte Strichlein
Fern gen Abend am Himmel verſchwanden.

Aber herauf von Nemonas Fluth,
Hinter den Uferbergen hervor
Tönte jetzt ein ferner Geſang,
Über die Wellen weiter klingend.

Und es lauſchte die Rieſentochter,
Mit den Blicken die Ferne durchſpähend
Unter Nemonas Wellen hin.

Siehe, da tanzte ein leichter Nachen
Hinter der waldigen Inſel hervor,
Und es folgen dem einen viele,
Angefüllt von Männern und Frauen.

Digitized by Google

Und ihr Ruf erfüllte die Luft,
Da ſie erblickten die Burg der Rieſen. —
Schon gelandet ſind ihre Nachen:
Eine gewappnete Männerſchaar
Klimmt behutſam hinan den Berg.

Auf dem Stein am Wege zur Burg
Fanden ſie bald des Thores Schlüſſel
Und es rief der Führer mit Jubel:
„Freuet euch, Männer! für uns bereitet
Iſt die hohe ſtattliche Burg.
Zwar die Zinnen ragen gewaltig
Und wir würden ſie nimmer erſteigen;
Aber ſeht, da liegt ja der Schlüſſel,
Der uns leicht eröffnet den Eingang.“
Und er griff nach dem eiſernen Schlüſſel,
Aber er konnte ihn nicht erheben
Ob er gleich ſo gewaltig nicht war.
Alle traten heran zum Steine
Und verſuchten ihn aufzuheben,
Alle zuſammen vermochten es nicht,
Ob er gleich ſo gewaltig nicht war.

Digitized by Google

Da trat die Rieſengezeugte
Im vollen Glanze der Schönheit
Hervor auf den Rand der Zinne
Und wurde den Staunenden ſichtbar
Und rief: erſt künde die Zeichen
Und nenne mir meinen Namen,
Wer wünſcht zu heben den Schlüſſel:
Nicht anders löſt ihr den Zauber."

Es waren die Herzen Aller
Empor auf die Zinne geflogen;
Denn herrlich ſtand ſie da oben,
Die hohe ſchlanke Geſtalt
Von Sonnenſtrahlen umleuchtet,
Im weißen Faltengewande,
Geſtickt mit goldenen Sternen,
Die dunkel wallenden Locken
Durchſchlungen vom goldenen Reif,
An dem das doppelte Horn
Des Halbmonds ſilbern erglänzte.

So ſtand die Jungfrau da oben,
Die ſchöne Tochter der Rieſen,
Beſchienen vom ſteigenden Licht.

Digitized by Google

Sie ſuchten noch manche Stunde
Den Schlüſſel emporzuheben,
Und immer vermochten ſie's nicht.
Sie riethen noch manche Stunde
Und nannten Zeichen und Namen:
Die rechten fanden ſie nicht.

* * *

Litwo war nicht hinuntergeſchwommen
Mit den Gefährten zur Rieſenburg.
Schon in Lenko's [18]) waldigem Lande
Rief ihn aus dem Nachen der Brüder,
Der auf Nemonas Fluth hinabglitt,
Eine Stimme, die er nur vernahm,
Einer Geſtalt, die er nur ſah.

Als er ſtand auf des Nachens Spitze,
Träumend hinab in die Wellen blickte,
Die das Sternengewand der Nacht
Spiegelten und die Bäume des Ufers,
Hört' er rufen im Dickicht des Ufers:
„Litwo, Litwo, ich warte deiner!"
Und er ſah von einander gebogen
An dem Rande des Stroms die Zweige:

Digitized by Google

Hinter dem dunkelgrünen Waldlaub
Stand mit ausgebreiteten Armen
Eine rieſige Frauengeſtalt.
An der Rechten hielt ſie ein Mädchen,
Größer faſt, als Frauen von heute,
Aber kaum mit des Hauptes Scheitel
An die Kniee der Rieſin reichend.
Hell wie Licht erglänzte ihr Kleid,
War geſchmückt mit goldenen Sternen,
Und es wallten ihr dunkle Locken
Um das wunderbar ſchöne Antlitz;
Aber wie ein Strahl von der Sonne
Durch des Waldes Dunkel, ſo ſchlang ſich
Durch ihr Haar ein goldener Reif,
Tragend die ſilbernen Mondeshörner.

Und gewaltiglich zog es Litwo
Hin zum Ufer; er ſtürzt' in die Fluth:
Seine Genoſſen ſahn ihn nicht wieder.

Aber Zemyna war's geweſen
Die ihn hin zum Ufer gerufen,
Ihm gezeigt das herrliche Bild.
Als er triefend entſtieg den Wellen

Digitized by Google

War verſchwunden die ganze Erſcheinung.
Aber mit unſichtbaren Armen
Nahm ihn auf die Mutter Zemyna,
Legt' ihn nieder auf weichem Mooſe
Und befahl den Schaaren der Träume
Zu umſchwärmen ſein ſchönes Haupt,
Ihm zu künden manches Geheimniß.

Ilgas, den Letzten des Rieſengeſchlechtes
Führten ihm vor die Schaaren der Träume
Und er hörte von ſeinen Lippen
Kunde von den Rieſen aus Nordland,
Kunde vom Streit des Monds und der Sonne,
Hörte, daß die Kinder des Mondes
Seien geſunken in ewigen Schlaf,
Weil Zemyna müde geworden
Ihre gewaltigen Leiber zu tragen;
Daß nur Eine übrig geblieben
Auszuſöhnen den alten Zwiſt.
Wieder ſah er die ſchöne Jungfrau;
Liebend ſchaute ſie ihm ins Antlitz
Und umſchlang ihn ſanft mit den Armen,
Kündete ihm des Namens Geheimniß
Auch die Zeichen der weißen Schultern.

Digitized by Google

Als die Träume dem Ende nahten
Blickte durch die Kronen der Bäume
Des Perkunas leuchtende Tochter,
Küßte des schönen Schläfers Locken,
Daß sie glänzten wie lauter Gold,
Sprach: erwache, erwache Litwo,
Ziehe rastlos gen Untergang;
Denn du trägst deines Volkes Geschick.

Staunend erwacht' er aus seinen Träumen,
Staunend sah er auf seinem Lager
Liegen ein herrliches, faltiges Kleid,
Weiß wie Schnee, aus Linnen gewoben,
Ausgestickt mit goldenen Blumen,
Gelblich glänzenden Sonnenblumen,
Und verbrämt mit schwärzlichem Pelzwerk:
Einen silbernen Reif daneben,
Ihm zu halten die blonde Fülle
Seiner schönen wallenden Locken,
Der das Bild der strahlenden Sonne
Trug, aus lauterm Golde gewoben.

Nah der Stelle, wo er geschlafen
Stand ein Roß, so weiß wie der Schnee.

Digitized by Google

Freudig wiehert' es ihm entgegen
Zu ergreifen die biegſamen Zügel,
Über und über von Silber glänzend,
Zu beſteigen den ſchlanken Rücken.

Von der Schulter nahm er die Decke,
Eines Bären zottiges Fell,
Schlang ſich in die Locken den Reif,
Warf ſich um das prächtige Kleid,
Schwang ſich gelenkig auf's weiße Roß,
Flog gen Untergang über den Sand,
Den die Wellen Nemonas küſſen.

* * *

Schon ſank die Tochter Perkun's
Entgegen der grünen Waldnacht
Geröthet vom weiten Lauf.

Noch ſtand die Tochter der Rieſen
Im faltigen Sternengewand
Beleuchtet vom Sonnengold
Hoch auf der Zinne der Burg.

Digitized by Google

Noch ſuchte die Schaar der Männer
Vom Stein zu heben den Schlüſſel
Und immer vermochten ſie's nicht.

Die Sonne nahte den Gipfeln der Bäume,
Und ſiehe, der Mond erſchien
Als weißliches Wolkenflöckchen.

Da ſtieg im Oſten ein Adler
Empor in die blaue Luft,
Mit einer Kron' auf dem Haupt
Vom Gold des ſinkenden Lichts.
Und jauchzend hob ihre Arme
Empor die Tochter der Rieſen.

Und ſiehe, auf weißem Roß
Zur Burg hervor aus dem Wald
Kommt Litwo herangeſprengt.

Sinken ließ er die Zügel
Und hob die Arme entgegen
Der ſchönen Maid auf der Zinne
Und rief, daß es wiederhallte
Von Nemonas bergigen Ufern

Digitized by Google

Und von den Mauern der Burg:
Ich kenne dich, Tochter der Riesen,
Du bist für Litwo bestimmt!
Bald küß' ich, herrliche Jungfrau
Auf deinen blendenden Schultern,
Die Zeichen der himmlischen Abkunft,
Das doppelte Horn des Mondes,
Das Abbild des Morgensterns!
Mein ist die Burg Deiner Väter;
Denn du, Ragaina, bist mein!

Und schnell, wie Pfeile Perkun's,
Entschwang er sich seinem Roß,
Hob leicht den eisernen Schlüssel
Und stürmte zur Zinne hinan.

Schalwonas Fluren ertönten
Von lautem Jubelgeschrei;
Denn oben auf ragender Zinne,
Da lagen sich in den Armen
Die herrliche Riesentochter
Und Litwo, der schöne Held.

Digitized by Google

Sie neigten zuſammen die Häupter;
Die Sonn' in Litwos Locken
Berührte den ſilbernen Mond
Im dunkeln Haare der Jungfrau
Und Sonne und Mond erklangen
Wie helles Glockengeläut.

Mit geſchmolzenen Goldes Flüſſen
Übergoß die glühende Sonne
Nun die grünen Forſten Schalwonas
Und ein langer purpurner Streif
Wob ſich hinauf von ihrem Haupte
Bis zum bleichen Geſichte des Mondes,
Der als Wolkenflöckchen herabſah
Auf die Letzte von ſeinen Kindern,
Gleich als reichte ſie ihm die Hand
Zur Verſöhnung des alten Streits.

Aber die ſchönſten ihrer Strahlen
Leuchteten auf das herrliche Paar,
Das auch der Mond mit wachſender Freude
Immer helleren Auges beſchaute.

* * *

Digitized by Google

Alſo gingen zu Ende die Tage
Des Geſchlechts der Rieſen aus Nordland;
Alſo begannen in Schalwona
Litwos Tage und ſeiner Völker,
Die er geführt zu Nemonas Ufern
Aus den Landen des Sonnenaufgangs.

Digitized by Google

Anmerkungen.

(1) Zemyna, Göttin der Erde.

(2) Nach einem alten litthauiſchen Mythus iſt vom Monde nur noch eine Hälfte vorhanden; die andre, von Perkun mit dem Schwerdte abgetrennt, iſt in's Meer gefallen.

(3) Der Brautkranz der Litthauerinnen wird aus Raute geflochten.

(4) Bangputtys (der Wellenſchäumer) Waſſergott.

(5) In einigen Gegenden Litthauens iſt es Gebrauch, daß die nächſten Verwandten der Braut den Neuvermählten nachreiten, wenn ſie bereits eine Stunde vom Hochzeitshauſe entfernt ſind. Werden ſie eingeholt, ſo muß die junge Frau ſich die langen Haare abſchneiden laſſen (was aber oft ſchon früher geſchieht) oder mit umkehren. Oefters kauft ſie auch der Mann davon los durch eine Bewirthung, die er ſeinen Schwägern im nächſten Kruge zum Beſten giebt.

(6) Die Roſe iſt den Litthauern eine Art Orakelblume, faſt immer von tragiſcher Bedeutung. Vergl. „Der Schweſtern Klage" und „die Heimathloſe."

(7) Alaus, eigentlich Genit. von Alus, ein eigenthümliches, aus zuvor gebacknem Malz bereitetes Bier.

Digitized by Google

(8) Platzmajor nennen die Deutſchen in Litthauen den mit Bändern geſchmückten Vorreiter des Brautzuges und die Litthauer bedienen ſich auch deſſelben Ausdrucks, nur mit einer litthauiſchen Endung.

(9) Schon von Chamiſſo bearbeitet, der auch einige andere litthauiſche Volkslieder unter ſeinen Gedichten giebt. Entweder haben ihm aber andere Faſſungen, als die mir bekannten vorgelegen oder, was mir wahrſcheinlicher vorkommt, er iſt mit dem vorgefundenen Stoff ſehr willkührlich verfahren. Unter andern hat er eins, welches dem weſentlichen Inhalte nach mit dem in dieſer Sammlung S. 7., „dreifache Trauer" übereinſtimmt, aber das Phantaſtiſche deſſelben, die Schwäne, ganz ausläßt. Ein anderes giebt den ungefähren Inhalt von „der Schweſtern Klage."

(10) Kranz, in dieſem, wie in dem Gedicht „Troſt" äquivok zu verſtehen.

(11) Seine Aeltern nicht zu kennen gilt bei den Litthauern für eine große Schande.

(12) Pakull (Pikollos), der Todtengott. In der Sprache der Litthauer liegt noch immer ein gut Stück Heidenthum. Der Donner kommt z. B. nach ihrer Ausdrucksweiſe noch immer von Perkun. Pakull iſt durchs Chriſtenthum zu einer Art Teufel umgeprägt, und man ſagt z. B. „daß dich Pakull!"

(13) Schalwona, das Land am Memelſtrom, die Gegend, in welcher jetzt Tilſit und Ragnit (Ragaina) liegen.

Digitized by Google

(14) Nemone, Niemen; die Memel.

(15) Kakschebalis (deutsch: der Sumpf von Kakschen) ein versumpfter und überwachsener See in Litthauen, der nur in strengen Wintern zu passiren ist, und im Sommer sehr mühsam, und nicht ohne Gefahr vermittelst darüber gelegter Bretter gemäht wird.

(16) Praraks, eigentlich Prarakas, der Wahrsager.

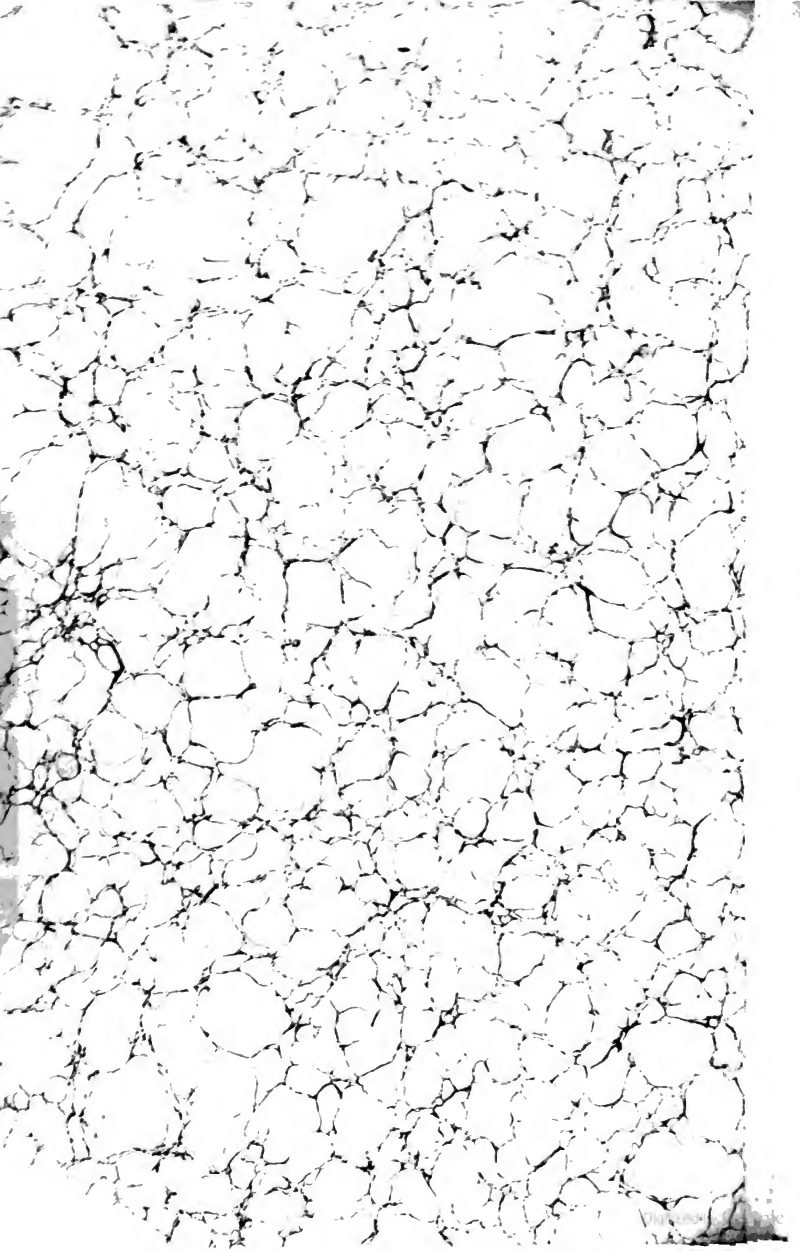
(17) Rogus, das Walhalla der Litthauer.

(18) Lenko's Land, Polen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

3306-717

Digitized by Google

27243.14
Litthauische volkslieder und sagen.
Widener Library 003168043
3 2044 089 105 829

Digitized by Google